

Roberto Simanowski

**Abfall. Das alternative  
ABC der neuen Medien**

## **Inhalt**

A wie Abfall – ein Vorwort	7
Die Schuldfrage: Trump und Zuckerberg	23
Faust auf Facebook	37
Gläserner Mensch	45
Schicksalsjahr 1984	55
Leben als Archiv	68
Digitale Madeleine	76
Die Moral des Haiku	83
No-Foto-Tag	89
Dialektik der Partizipation	97
Tod der Experten	109
Shitstorm	122
Nerd-Attack	141
Kommunikationsutopien	158
Wie Facebook die Welt rettet	166
Anmerkungen	177

Essayistisch schreibt, wer experimentierend verfaßt, wer also seinen Gegenstand hin und her wälzt, befragt, betastet, prüft, durchreflektiert, wer von verschiedenen Seiten auf ihn losgeht und in seinem Geistesblick sammelt, was er sieht, und verwertet, was der Gegenstand unter den im Schreiben geschaffenen Bedingungen sehen läßt.

## **Die Schuldfrage: Trump und Zuckerberg**

Hat Facebook wirklich Trump ermöglicht? Wer gehört zu seiner geheimen »Facebook-Armee«? Wieviel Schuld trifft Zuckerberg? Und was ist mit Twitter? Die Medien überschlugen sich mit Schuldzuweisungen und machten aus jedem Rest eine Geschichte. Facebook wurde angeklagt, Lügen zugunsten Trumps zu verbreiten, seinen Anhängern einen Versammlungsort zu bieten und ihm die Möglichkeit, sie zu erreichen. Man versuchte fieberhaft, die sozialen Medien für Trumps Wahlsieg verantwortlich zu machen, nachdem man den 45. Präsidenten der USA selbst bedenkenlos hofiert hatte, als dieser noch ein belächelter, aber skandalträchtiger und also quotenwirksamer Kandidat unter vielen war.

Dann ging es um die Filterblase, die auf Facebook alle Nutzer in einen Kreis Gleichgesinnter einlullt, der schließlich so viele Hasskommentare und Gewaltandrohungen gebiert,

dass die Münchner Staatsanwaltschaft sogar ein Ermittlungsverfahren gegen Zuckerberg eröffnete wegen des Verdachts auf Beihilfe zur Volksverhetzung. Damit unterstellte man Facebook genau den Einfluss auf die Gesellschaft, den das soziale Netzwerk zweifellos hat, bezichtigte aber den Richtigen für das Falsche.

Man kann Zuckerberg kaum Falschmeldungen oder die Versammlung der Falschen zum Vorwurf machen und möchte ihn, angesichts all der voreiligen Vorwürfe bis hin zur Trump-Werbung durch Mazedonische Jugendliche, fast in Schutz nehmen. Und doch: Der Verdacht besteht, dass Facebook dadurch, dass es ist, wie es ist, in mehrfacher Hinsicht Demagogen wie Trump den Weg ebnet. Sollte der öffentliche Diskurs ein Ermittlungsverfahren gegen Zuckerberg eröffnen – und zumindest als Gedankenexperiment sollte er dies zum besseren Verständnis unserer Mediengesellschaft unbedingt tun –, müsste die Anklage nicht auf Volksverhetzung lauten, sondern auf Volksverdummung. Hauptbelastungszeuge wäre weiterhin die Filterblase, aber anders, als man denkt.<sup>15</sup>

## Facebook als Filterblase

Natürlich ist die Filterblase keine Erfindung Facebooks. Der menschliche Wunsch nach kognitiver Konsistenz gehört seit den 1950er Jahren zu den Grunderkenntnissen der Psychologie. Dass die Kontrollmacht, die das Internet den Menschen über ihre Kommunikationsvorgänge gibt, diesen nicht gut tut, wurde schon vor Facebook notiert. Facebooks viel gescholtene Algorithmen sind im Grunde nur die technische Vervollkommnung eines menschlichen Impulses – jedenfalls so lange man die Filterblase auf Inhalt reduziert.<sup>16</sup>

Das Problem der Filterblase ist größer als gemeinhin diskutiert, denn die Blase ist größer, als man vermutet. Sie enthält all die kleinen Blasen, von denen in den Medien so eifrig die Rede war: die Blase der Rechten und der Linken, der Brexisten und Anarchisten, der Neoliberalisten und Marxisten, der Slavoj Žižekisten und wahrscheinlich sogar eine der Postmodernisten. Die Filterblase ist so groß wie Facebook selbst, denn sie lebt nicht *in*, sondern *als* Facebook: Facebook ist die Blase. Anders gesagt: Die Blase ist ein Rahmen an technischen und sozialen Bedingungen, die wesentlich die Kommunikation bestimmen, die in ihrem Einflussgebiet erfolgt. Die Eck-

punkte dieses Rahmens lauten: Quantität, Dualismus und Tempo.

### Filterblaseneckpunkt Quantität

Quantität ist die Währung des Populären, das im Reiche Facebook herrscht. Man bemisst den Wert der Menschen und Beiträge, auf die man hier trifft, nach ihrer Anzahl an Freunden, Shares und Likes. Die Frage ist nicht, welche Freunde man hat und wofür es Likes gab, sondern wie viele. Die Möglichkeit sprachlicher Kommentare hilft da wenig, denn 1. erschöpfen sich diese zumeist auf wenige Worte, 2. verblasst ihre Menge jeweils vor der Fülle an Klickbewertungen und 3. weiß jeder, der auf Facebook mal einen nuancierten Text angeboten hat, wie wenig das dort geliket wird. Die numerische Bewertung ist der Standard auf Facebook mit politisch bedenklichen Folgen.

Reduktion von Komplexität und die Automatisierung des Urteils sind nur sprachlich vermeidbar, denn nur wer der eigenen Meinung mit Worten Ausdruck gibt, fragt sich, welche am besten geeignet sind. Das ist zwar keine Garantie, wie das übliche Abgleiten der Kommentare ins Abwegige oder Beleidigende zeigt, bleibt aber die Voraussetzung für eine

kritische Meinungsbildung jenseits spontaner Parteinahme. »When they go low, we go high«, sagte Michelle Obama während des Wahlkampfes mit Blick auf Trump. Ein machtvoller Satz trotz oder gerade weil er einer Parole gleicht, die zugleich verspricht, über das Niveau der Schlagworte hinauszugehen. Der Vorsatz ist freilich aussichtslos, wenn Qualität mit Zahlen ermittelt wird statt mit Worten: Wo die höchste Zahl zählt, ist das »Niedrige« immer ganz oben.

Der numerische Populismus ist dem postfaktischen Emotionalismus verwandt: begründungslose Likes sind die technische Variation der gebetsmühlenhaften Wiederholung haltloser Slogans. So wie im realen Leben eine Lüge, die oft genug erzählt wird, für viele Wahrheit ist, so gewinnt eine Meldung auf Facebook dadurch an Gewicht, dass sie Gewicht hat: Man klickt immer auf die Angebote mit der höchsten Zahl und befestigt so ihre Spitzenposition. Die Zahl ist ein Appell ans Gefühl, denn so viele können nicht irren, schon gar nicht, wenn meine besten Freunde darunter sind.

## Filterblaseneckpunkt Dualismus

Das Grundprinzip der Filterblase ist antagonistisch: Entweder etwas oder jemand gehört dazu oder nicht. Die Opposition heißt drinnen/draußen oder wir/sie und dies bei allen möglichen Positionen des politischen Spektrums. Dieser Antagonismus gemahnt zwar an den binären Code, der dem Internet und jedem Computer zugrunde liegt. Aber kann man den 0/1-Binarismus am Backend des Interface für den Polarisierungstrend am Frontend verantwortlich machen? Sicher insofern als die Betriebslogik des Computers auf Datenbanken zielt und Stellungnahmen auf das Entweder-Oder eines Like- oder Dislike-Buttons reduziert.

Diese Komplexitätsbeseitigung ist in ihren Konsequenzen hoch politisch, wird aber eingeübt in jeder noch so unpolitischen Interaktion, wenn man mal eben schnell einige Likes und Dislikes vergibt: für Bücher, Filme, Fotos, Kochrezepte, Schminktipps, Tinder-Dates oder einen Zeitungsartikel. Der Like-Button kennt nur sich und sein Gegenteil. Er ist das Symbol einer Klick-Kultur, die wort- und begründungslos immer auf eine von zwei Möglichkeiten zielt: ja oder nein, Daumen hoch oder runter, Freund oder Feind, wahr oder falsch, ein

oder aus. So verlernt man allmählich, bis drei zu zählen.

Das theoretische Fundament des Elektrogenhirns heißt zwar wahr/nicht wahr, aber deswegen ist es nicht zwangsläufig so dumm wie viele seiner Nutzer. Was dem Ja/nein-Schema an Komplexität fehlt, macht der Computer durch Geschwindigkeit wett, indem er komplizierte logische Operationen in viele Einzelschritte zerlegt, die alle letztlich auf einer dualen Formel ruhen. Menschen sind langsamer als Computer und haben, weil im Internet jetzt alles so schnell geht, immer weniger Zeit für das Komplizierte. Das hält sie am Ende mehr im dualistischen Modus verstrickt als den binären Computer.

## Filterblaseneckpunkt Tempo

Das zentrale Kennzeichen der Klick-Kultur ist die Augenblicklichkeit. Nichts in Facebooks Newsfeed ist so alt wie ein Post vom Vormittag. Auf alles muss immer gleich reagiert werden, weswegen die Beiträge guter Freunde oft ein Like erhalten, noch ehe man die Zeit fand, sie anzusehen. Und da am Abend schon wieder neue Beiträge vorliegen, lässt sich auch dann das Liegengelassene kaum abarbeiten. Man be-

stätigt ohne Prüfung, wenn man den Absender kennt, und entwickelt so eine Kultur der Parteilichkeit und des blinden Vertrauens, die nicht einfach weggeht, wenn die Posts politisch werden.

Tempo ist zugleich ein Feind der Tiefe. Wenn die Zeit knapp ist, darf das, was Likes haben will, nicht viel davon beanspruchen. Und weil alle es mögen, gemocht zu werden, filtert man das Komplexe und Ernsthafte aus seinen Posts. So führt der Hunger nach Bestätigung, den Facebook uns beigebracht hat, zu Unmengen an geistigem Fastfood. Verdummung aus Einsamkeit, das ist die dialektische Kehrseite der Konnektivität, die Zuckerberg der Welt bringt.

### Schuldfrage

Zuckerberg verteidigte sich gegen die Vorwürfe nach Trumps Wahlsieg damit, dass Facebook zig Millionen Menschen die Mittel zur politischen Meinungsbildung im Vorfeld der Wahl in die Hand gegeben habe. Das Eigenlob zeigt, wie wenig Schuldbewusstsein der Angeklagte entwickelt hat. Er kann sich dabei auf jene berufen, die noch immer am Gründungsmythos vom Internet als Mittel der

Emanzipation und Demokratisierung festhalten und bei Facebook an den Arabischen Frühling, die neuen Kommunikationsmöglichkeiten der Minderheiten und diverse Formen des Aktivismus per Klick denken.<sup>17</sup>

Es stimmt zwar, dass Facebook einen neuen Versammlungsort bietet, an dem man unzensuriert von der üblichen »Diskurspolizei« kommunizieren kann. Es stimmt auch, dass Facebook allen Menschen eine Stimme gibt und, wie Zuckerberg gern betont, nicht nur den »big guys«. Allerdings ist dies, wenn man genauer hinschaut, weniger die Lösung des Problems als dessen Verschärfung. Denn die Mittel, die Facebook seinen Nutzern zur Meinungsäußerung und Meinungsbildung an die Hand gibt, demontieren die psychologische Grundlage einer solchen.

Was in Facebooks Kommunikationsblase auf der Strecke bleibt, ist nicht nur die politische Meinung der anderen Seite, sondern auch die Anstrengung, die man braucht, wenn etwas so kompliziert wird, wie Politik sein kann. Auf der Strecke bleibt das komplexe Argument zugunsten der simplen Parole, der Text zugunsten des Bildes, mühsame Versuche des Welt- und Selbstverstehens zugunsten amüsanter Banalitäten, die Vertiefung zugunsten des Klicks. Facebooks Verbrechen liegt

nicht darin, Falschmeldungen und Hassreden zuzulassen, sondern darin, Kommunikationsbedingungen zu schaffen, die für eben solche Beiträge anfällig machen.

Zuckerberg betont gern, dass Facebook ein Technologiekonzern sei und kein Medienunternehmen, womit es so wenig für die ausgetauschten Inhalte verantwortlich wäre wie Apple, wenn mit dem iPhone ein Mord verabredet wird. Kritiker entgegen zu Recht, dass Facebook inzwischen für viele die einzige Zeitung sei, die sie lesen, was eine entsprechende Verantwortung für die dort präsentierten Inhalte verlange. Zu dieser Verantwortung gehört dann auch, Informationen nicht, wie ein Technologiekonzern es tun würde, gleichberechtigt zu behandeln, sondern die News aus dem Parlament von den News der besten Freundin zu trennen und jene diesen vorzuziehen. Aber man muss weiter gehen und tiefer ansetzen. Facebook ist nicht nur ein Informationsanbieter, es ist eine Sozialisationsinstanz, die einen Umgang mit Information praktiziert, der in der Tat den Erfolg von Demagogen wie Trump erleichtert – sowie jener, die es ihm nachmachen werden.

Das Ermittlungsverfahren gegen Zuckerberg müsste mehr Belastungszeugen vorladen als die Filterblase und es müsste dieser mehr

zum Vorwurf machen als Quantität, Dualismus und Tempo. Desinformation beginnt bei der Auswahl von Information, die in der Facebook-Blase das Politische zugunsten des Privaten, Aufklärung und Bildung zugunsten des Banalen und Spektakulären verdrängt. Zuckerberg tut alles, um diesen Prozess voranzutreiben, wenn er die traditionellen Medien ökonomisch in die Enge treibt, indem er ihnen Abonnenten und Werbekunden entführt. Inzwischen hat er sie so weit, dass sie zähneknirschend bei Facebook Zuflucht suchen und im Modus der »Instant Articles« dort, wie ein Rufer in der Wüste oder am brausenden Meer, auf Zuhörer hoffen.

Auch das ist noch nicht alles. Es gibt mehr Anklagepunkte, was den Verdacht auf Beihilfe zur Volksverdummung betrifft. Facebook verspielt, Tag für Tag, Klick für Klick, das mentale Tafelsilber einer aufgeklärten Öffentlichkeit: Geduld, Skepsis, Konzentration, Interesse, ein gewisses Ansehen der Experten und die Bereitschaft, Arbeit auf sich zu nehmen, um diese zu verstehen. Von all dem wird im Folgenden die Rede sein.

Zu klären ist auch die Schuldfähigkeit, denn es ist fraglich, dass *ein* Mann und *ein* Unternehmen die Macht haben, die Kulturen der Welt zu ändern. Die Verteidigung wird mit



Zuckerbergs eigenen Worten argumentieren, Facebook greife nur Trends auf. Die Anklage wird zu Recht einwenden, dass Facebook aus niederen Beweggründen Trends verstärke oder schaffe und schon wegen seines Geschäftsmodells die Tiefenlektüre der Klickfülle opfere. Die Verteidigung wiederum wird den Vorwurf der Bereicherung mit dem Hinweis auf die Chan-Zuckerberg-Initiative parieren, woraufhin die Anklage ... etc. etc.

## Medienbildung

Nach wenigen Wochen war alles vorbei. Nicht die Angst vor Trump, aber die Beschuldigung Zuckerbergs. Das Thema hatte sich erschöpft, meinte die Presse, während Medienwissenschaftler hofften, es würde endlich an Tiefe gewinnen. Andere Fragen erregten nun die Gemüter: Trumps Sieg als krachende Niederlage der Politikberater und Volksbefragungsagenturen, die gar nicht so wenigen Stimmen für Trump von Latinos, Trumps Transitionsteam, Trumps Schwiegersohn. Facebook schaffte es nicht mehr durch den Neuigkeitswertfilter der Medien.

Gleichwohl: Die aufgeregte Frage nach dem gesellschaftlichen Einfluss Facebooks und die

ratlose Oberflächlichkeit der Kritik hatten den Diskussionsbedarf deutlich gemacht. Nun kam es darauf an, die Frage über das Tagesgeschäft der alten Erregungsmedien am Leben zu halten und in alle Ecken der Gesellschaft zu tragen. Die Kritik muss vertieft werden und breiter Fuß fassen. Sie muss an den Universitäten ausgebaut werden, sie muss die Politik erreichen, sie muss an die Schulen gehen, sie muss zu einer Medienbildung führen, die nicht nur fragt, wie wir die Medien effektiv nutzen können, sondern auch: Wie verändern die neuen Medien die Bedingungen unseres Daseins? Welche sozialen, kulturellen, politischen Folgen hat das? Wollen wir das? Können wir es aufhalten?

Zuckerberg erklärte in seiner ersten Stellungnahme zum Wahlergebnis unter der bemerkenswerten Überschrift »feeling hopeful«, dass sein Projekt größer sei als irgendeine Präsidentschaft und Fortschritt sich nicht in direkter Linie ereigne. Sein Projekt ist, wie er immer wieder betont, die Menschen einander näher zu bringen. Facebook soll nicht nur die Amerikaner miteinander versöhnen, es soll die ganze Welt vereinen. Die soeben angestellten Überlegungen lassen eher vermuten, dass die Bedingungen, unter denen auf Facebook kommuniziert wird, die Welt entzweien, weil sie

nicht darauf vorbereiten, mit gegensätzlichen politischen Ansichten konstruktiv umzugehen und mit den eigenen skeptisch. Warum ist Zuckerberg so hoffnungsvoll? Was hat er im Sinn? Könnte es sein, dass wir ihn bisher völlig missverstanden haben? Muss die Filterblase noch viel größer gedacht werden als hier getan? Will Zuckerberg das Problem politischer Aggression etwa lösen, indem er das Politische aus der Kommunikation drängt? Facebook als riesige Party der Banalitäten jenseits des politischen Sprengstoffs? Die Rettung der Welt durch eine Kultur des Banalen also; Verdummung als Heilmittel. Ein absurder Gedanke, den wir uns für das Ende des Buches aufheben.<sup>18</sup>

## **Faust auf Facebook**

Es waren spannende Zeiten, als Faust mit dem Teufel paktierte, um die Welt zu verändern. Gewiss, es ging auch um Frauen. Aber wer über den ersten Teil von Goethes *Faust* hinaus kam, weiß, dass die Gretchengeschichte nur das Vorspiel (eine Verzögerung, gewiss, aber zugleich eine innere Vorbereitung) für Fausts eigentliche Rolle des rast- und rücksichtslosen Weltengestalters war. Diese Ambition bezeugt schon Fausts Pakt mit dem Teufel, den er als Wette formuliert: »Werde ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! Du bist so schön! Dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde gehn!« Faust musste seine Seele dem Teufel nur dann für die geleisteten Dienste überlassen, sollte er das innere und äußere Fortschreiten anhalten – nicht aber, solange er strebend sich bemüht, zu begreifen, was die Welt im Innersten zusammenhält – und sie zu gestalten versucht.

Ist Faust noch am Leben? Hat ihn am Ende

## Digitale Madeleine

Als ein inzwischen verschollener Freund mir vor vielen Jahren ein Buch mit Wenn-Fragen schenkte, setzte ich diese gleich bei ihm selbst ein: Wenn du dir ein Telegramm von einer historischen Person wünschen könntest, welche wäre es und was stünde in dem Telegramm? Seine Antwort: Rainer Maria Rilke mit einer Einladung zum Dinner in Schloss Duino. Seitdem erinnere ich mich an diesen Freund, wann immer ich an Rilke denke. Ich sehe ihn mit Rilke zum Golf von Triest wandeln, über die Einsamkeit der Liebenden reden; ich erkenne ihn an den Worten, die ich ihm und Rilke in den Mund lege.

Durch die Antwort auf meine Frage an jenem Tag vor langer Zeit wurde Rilke die Madeleine, die mich nun verlässlich an den Freund erinnert. Marcel Prousts Madeleine – die beim Ich-Erzähler seines Romans *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* in Verbindung mit Kräutertee unwillkürlich Erlebnisse der

Kindheit wachruft – ist der altbackene Kontrast zu den hochmodernen Erinnerungsauslösern der sozialen Medien. Während die Madeleine buchstäblich im Inneren des Subjekts das Erinnern bewirkt, ist das Erinnern in sozialen Medien so unpersönlich wie das Gedächtnis, aus dem es sich speist.

## Brachialhistorisierung

Die Facebook-Funktion »An diesem Tag« erinnert daran, was man an eben diesem Tag vor x Jahren auf Facebook gepostet hat. Damit die Ausbeute nicht zu dünn ausfällt, werden auch die Posts Anderer angezeigt, in denen man namentlich erscheint. Vergleichbar operiert die Applikation *Timehop*, die frühere Äußerungen und Fotos der Nutzer aus verschiedenen Quellen (Facebook, Twitter, Dropbox) erneut für 24 Stunden präsentiert. Da die sozialen Netzwerke die Öffentlichkeit zu einem Ort des Privaten gemacht haben, ist es nur folgerichtig, dass mit solchen Applikationen das vom Fernsehen bekannte Konzept »Today in History« auf das individuelle Leben übertragen wird. Der entscheidende Unterschied: Während beim Fernsehen die Erinnerungswürdigkeit einer Nachricht durch ihre Meldung vor zehn oder

zwanzig oder wie viel auch immer Jahren gedeckt ist, wird sie nun allein durch ihre Verjähung behauptet.

Dieses aufgedrängte Erinnern unterscheidet sich prinzipiell vom unwillkürlichen, das bei Proust die Madeleine bewirkt. Der Anlass kommt zwar auch dort von außen, aber er aktiviert nur einen Link, der im Unbewussten des Erinnernden schon angelegt ist, zu etwas für ihn Bedeutungsvolles. Wäre dem nicht so, bliebe die Madeleine ein französisches Klein Gebäck, das man ohne das Gefühl verzehren würde, soeben eine Gelegenheit zum Erinnern auszuschlagen. Genau diese Option der Bedeutungslosigkeit besteht bei Timehop und Facebook nicht. Hier ist der Erinnerungsanlass zugleich Erinnerungspflicht, jedes Nichterinnern wird hier zum Defizit.

Dieses Defizit spricht freilich weniger gegen das Subjekt als gegen die Technologie der automatisierten Archivierung, die dem Erinnerungsansinnen vorausgeht: Wenn Fotos, Kommentare, Statusmeldungen mehr oder weniger automatisch oder (wenn andere unseren Namen in ihren Posts erwähnen) ohne unser Zutun auf unsere Facebook-Seite geraten, überrascht es kaum, dass sie später nicht im Gedächtnis abrufbar sind.

Die Erinnerungslogik des Jahrestages ist

nicht mehr als der Versuch, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben. Sie ist zwar ein etabliertes Mittel auch des individuellen Gedenkens, basiert dort allerdings auf der Voraussetzung einer unzweifelhaften Bedeutsamkeit: Geburtstag, Absolvententag, Hochzeitstag ... Mit der Jahrestagslogik bei Timehop und Facebook aber werden die Dinge wichtig, ohne ihre Wichtigkeit bewiesen zu haben, wie etwa der riesige Eisbecher damals im Einkaufscenter XY, dessen Foto man eilig und routiniert auf seine Facebook-Seite setzte, mit den Gedanken schon bei der Schlagsahne. Jetzt ist das Bild wieder da, als Held jenes Tages vor genau fünf Jahren, als Symbol eines vergangenen Lebens.

### **Fremdgedächtnis**

Das Einkaufsbummelfoto lebt, durch die neuerliche Wieder-Holung hervorgehoben, auch ohne technische Hilfsmittel im Gedächtnis weiter; der automatisierte Verweis auf einen Eintrag multipliziert den Automatismus, der einst die Entstehung des Eintrags bestimmte. Ein solches ›Erinnern‹ ist das Ende des Vergessens, das die Voraussetzung jedes vernünftigen Erinnerns darstellt, und entwertet so die emo-

tionale Kraft des Erinnernten. Das Gedächtnis wird von einem Seismographen des eigenen Lebens zum Kunstprodukt digitaler Technologien.

Der Gruppenaspekt dieses Erinnerungsbetrugs liegt in der Rückmeldung der Facebook-Freunde, deren Likes, Shares und Kommentare den Inhalt der eigenen Facebook-Seite mitgestalten. Sie sind die Koautoren meiner Selbstdarstellung, die schon damals den Eisbecher – denn wer hätte ihn nicht selbst gern gegessen oder zumindest so getan – mit hundert von Likes begrüßten. Soviel ›Bedeutung‹ wird bestätigt, wenn der neuerlich auftauchende Eisbecher den gleichen Zuspruch erhält wie genau drei Jahre zuvor. Was schon damals nichts weiter bedeutete, bestimmt, durch die Software ins Gedächtnis geholt und durch die Likes der Freunde aufgewertet, fortan meinen Blick auf die eigene Geschichte.

Wenn es stimmt, dass die Toten an dem erkannt werden, was ihnen wichtig war, werden unsere Nachkommen nicht wenig erstaunt sein, in unserem digitalen Nachlass allen anderen Aufbewahrungsobjekten voran dies zu finden: Ein Erdbeereisbecher mit Schokoladensoße und Schlagsahne. Die digitalen Medien wenden die Logik der Fotografie – die als erste große Anwältin des Alltags auch das Banale

sichtbar und erinnerbar machte – nun auf die Fotos selbst an: Das unbedeutende Foto vom Einkaufsbummel hat die gleiche Chance, in den engeren Zirkel des Erinnerns aufzusteigen, wie das Foto vom Hochzeitstag. Digitales Erinnern ist so blind wie die Gerechtigkeit.

### Technisches Verinnern

Mit erhöhter Leistungskraft der Algorithmen könnte allerdings auch das automatische Erinnern bedeutungsvoll werden. Stellen wir uns eine App vor, die Erinnerungsanlässe nicht jahrestagslogisch einspielt, sondern entsprechend unserer aktuellen Situation. So wie Googles Ziel für die Zukunft nicht ist, uns zu sagen, was wir als Nächstes tun sollen (zum Beispiel etwas, das wir seit einem Jahr nicht mehr getan haben), sondern was wir (ohne es schon zu wissen) als Nächstes tun *wollen*, so würde auch diese App uns die Erinnerung einspielen, die, ihrer Berechnung zufolge, zu einem bestimmten Zeitpunkt nahe liegt.

Am Eingangsbeispiel erklärt: Der aktuelle Erwerb einer Madeleine (diese Information steht nach der Abschaffung des Bargelds der App zweifellos zur Verfügung) spielt uns ein Bild aus der Kindheit aufs Handy, als die Tante

(auch diese Information wird künftig vorliegen) für uns Madeleines in Kräutertee tunkte. Natürlich darf die Erinnerung erst erscheinen, wenn die Madeleine mit dem Tee am Gaumen in Berührung kommt. Aber auch dieses Problem wird sich lösen lassen, sobald die Teetasse ans Internet der Dinge angeschlossen ist.

Eine erschreckende Aussicht? Man sagt, der Mensch ändert sich mit seiner Technik. Wer ärgert sich heute, dass Facebook an die Geburtstage der Freunde erinnert? Wer wäre dagegen, wenn es den Freund ins Gedächtnis rief, sobald wir einen Rilke-Text im Internet lesen oder einen Film ansehen, den der Freund einmal ›geliket‹ hat? Gewiss ist nur dies: Der verschollene Freund blieb länger als einen Tag in Duino, Rilkes Elegien im Gepäck und den Gedanken im Sinn, dass all das »Hiesige«, dieses »Schwindende« des täglichen Hier und Jetzt, Zuflucht sucht vor der ignoranten Aufmerksamkeit dieser Zeit, bei uns, den »Schwindendsten«: *in* uns.

## Die Moral des Haiku

Das Haiku ist wie eine Statusmeldung aus dem Alltag: *Frühlingsbrise / Der Schiffer / Kaut auf seinem Pfeifchen* oder: *Kein andres Geräusch / Als der Platzregen / Am Sommerabend*. Eine kurze, verbale Momentaufnahme, die Roland Barthes als »Verlöschen der Sprache zugunsten einer Realitätsgewißheit« beschrieb, die »Abwesenheit von Sinn, von Interpretierbarkeit«. <sup>34</sup> Denn es wird nicht mehr gemeint als gesagt: Der Schiffer, der Platzregen; die Dinge ruhen in sich. Es wird eine Situation festgehalten in ihrer bloßen Existenz, ohne Zusammenhang und tiefere Bedeutung. Ein berühmtes Beispiel ist das Reisetagebuch *Okyu-no-hosomichi* des japanischen Haiku-Dichters Matsuo Bashō aus dem Jahr 1689: eine unverbundene Aufzählung von Ereignissen, die jeweils ganz dem Moment zu Diensten ist, statt diesen einem narrativen System zu unterwerfen. <sup>35</sup> Ist dies das heimliche Vorbild für Facebook?

- tes Zitat in der Neuausgabe der *Metaphorologie* [zuerst 1960] aus: »Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit«, in: Hans Blumenberg: *Schiffbruch mit Zuschauer: Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt am Main 1979, S. 76).
- 7 Für den Mut des Geistes zur Vermutung vgl. Blumenberg, *Metaphorologie*, S. 13. Blumenberg begründet (drei Jahre nach Paul Feyerabends anarchistischer Wissenschaftstheorie *Wider den Methodenzwang*) den Perspektivenwechsel vom Begrifflichen zum Lebensweltlichen, als dem ständigen »Motivierungsrückhalt aller Theorie«, mit prinzipiellem Erkenntniszweifel: »Wenn wir schon einsehen müssen, daß wir nicht *die* Wahrheit von der Wissenschaft erwarten dürfen, so wollen wir doch wenigstens wissen, weshalb wir wissen wollten, was zu wissen nun mit Enttäuschung verbunden ist. Metaphern sind in diesem Sinne Leitfossilien einer archaischen Schicht des Prozesses der theoretischen Neugierde« (*Schiffbruch*, S. 76), Andreas Huyssen: *Miniature Metropolis: Literature in an Age of Photography and Film*, Cambridge, MA 2015.
- 8 Theodor W. Adorno: »Der Essay als Form«, in: ders.: *Noten zur Literatur*, Frankfurt am Main 1981, S. 9–33, hier: 19 f. Zur Kritik der Flucht ins Metaphorische sowie in die dialektische Beschwörung auf Kosten einer »verpflichtenden Aussage« und zu Lasten der eigenen »gut spekulativen Theorie« vgl. Adornos Brief an Walter Benjamin vom 10. November 1938. Dessen Antwort auf den Vorwurf »mangelnder theoretischer Transparenz« im Brief an Adorno vom 9. Dezember 1938.
- 9 Adorno, Essay (ebd.), S. 17 und 19.
- 10 Ebd., S. 21, 10 und 27.
- 11 Ebd., S. 14 f. Vgl. Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main 1991.
- 12 Adorno, Essay (wie Anm. 8), S. 27, aus: Max Bense, »Über den Essay und seine Prosa«, in: *Merkur* 1 (1947), S. 420.
- 13 Ebd., S. 27.
- 14 Ebd., S. 25, aus: Max Bense, »Über den Essay und seine Prosa«, in: *Merkur* 1 (1947), S. 418.
- 15 Mark Weinstein: »Did Facebook Really Elect Trump President?«, in: *The Huffington Post* am 25. November 2016 ([www.huffingtonpost.com/mark-weinstein/did-facebook-really-elect\\_b\\_13208968.html](http://www.huffingtonpost.com/mark-weinstein/did-facebook-really-elect_b_13208968.html)); »US Election 2016: Trump's ›hidden‹ Facebook army«, *BBC* am 15. November 2016 ([www.bbc.com/news/blogs-trending-37945486](http://www.bbc.com/news/blogs-trending-37945486)); Jonas Jansen: »Hass im Internet. Ermittlungen gegen Facebook-Chef Zuckerberg«, *Süddeutsche Zeitung*, 4. November 2016 ([www.faz.net/aktuell/wirtschaft/netzwirtschaft/hass-im-internet-ermittlung-gegen-facebook-chef-zuckerberg-14512780.html](http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/netzwirtschaft/hass-im-internet-ermittlung-gegen-facebook-chef-zuckerberg-14512780.html)); Bernhard Pörksen: »Die Schuldfrage«, in: *DIE ZEIT*, 11. November 2016 ([www.zeit.de/kultur/2016-11/medien-us-wahl-donald-trump-schuld](http://www.zeit.de/kultur/2016-11/medien-us-wahl-donald-trump-schuld)), Rich McCormick: »Donald Trump says Facebook and Twitter ›helped him win‹«, in: *The Verge* am 13. November 2016 ([www.theverge.com/2016/11/13/13619148/trump-facebook-twitter-helped-win](http://www.theverge.com/2016/11/13/13619148/trump-facebook-twitter-helped-win)); Dan Tynan: »How Facebook powers money machines for obscure political ›news‹ sites«, in: *The Guardian* am 24. August 2016 ([www.theguardian.com/technology/2016/aug/24/facebook-clickbait-political-news-sites-us-election-trump](http://www.theguardian.com/technology/2016/aug/24/facebook-clickbait-political-news-sites-us-election-trump)).
- 16 Leon Festinger: *Theory of Cognitive Dissonance* (1957), Andrew Shapiro: *The Control Revolution*.

- How the Internet is Putting Individuals in Charge and Changing the World We Know* (1999).
- <sup>17</sup> Zuckerbergs Facebook-Post am 13. November 2016 ([www.facebook.com/zuck/posts/10103253901916271](http://www.facebook.com/zuck/posts/10103253901916271))
- <sup>18</sup> Zuckerbergs Facebook-Seite am 9. November 2016 um 20 Uhr: »... I thought about all the work ahead of us to create the world we want for our children. This work is bigger than any presidency and progress does not move in a straight line ...«
- <sup>19</sup> Thomas Hylland Eriksen: *Tyranny of the Moment. Fast and Slow Time in the Information Age*, London, 2001, Douglas Rushkoff: *Present Shock. Wenn alles jetzt passiert*, Freiburg i.B. 2014.
- <sup>20</sup> So die britische Sängerin Adele auf einem Konzert am 29. Mai 2016 in Verona zu einem weiblichen Fan: »Could you stop filming me with that video camera? Because I'm really here in real life, you can enjoy it in real life rather than through your camera.« ([www.theguardian.com/music/2016/may/31/adele-tells-fan-to-stop-filming-gig-and-enjoy-it-in-real-life](http://www.theguardian.com/music/2016/may/31/adele-tells-fan-to-stop-filming-gig-and-enjoy-it-in-real-life))
- <sup>21</sup> Christopher Lasch: *The Culture of Narcissism. American Life in an Age of Diminishing Expectations*, New York, London 1991, S. 12 (»imperial self«, »narcissistic, infantile, empty self«) und 13 (»psychological man«, »mental health«).
- <sup>22</sup> Stefan Krempl: Bundestag beschließt »Zwangsbeglückung« mit intelligenten Stromzählern, *heise online*, 26. Juni 2016 ([www.heise.de/newsticker/meldung/Bundestag-beschliesst-Zwangsbeglueckung-mit-intelligenten-Stromzaehlern-3248056.html](http://www.heise.de/newsticker/meldung/Bundestag-beschliesst-Zwangsbeglueckung-mit-intelligenten-Stromzaehlern-3248056.html))
- <sup>23</sup> Nam June Paik – Good Morning Mr. Orwell (1984), [www.youtube.com/watch?v=SIQLhyDlJtI](http://www.youtube.com/watch?v=SIQLhyDlJtI) (5:45–6:20)

- Originaltext: »What you are about to see are positive and interactive uses of electronic media which Mr. Orwell, the first media prophet, never predicted. This is a New Year celebration, which could only happen with television.«
- <sup>24</sup> Ebd., Minute 8:12: »Big Brother is not watching you /But TV is eating up your Brains«.
- <sup>25</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Big\\_Brother\\_Awards](https://de.wikipedia.org/wiki/Big_Brother_Awards)
- <sup>26</sup> [www.youtube.com/watch?v=FgOX9mb7V4o](http://www.youtube.com/watch?v=FgOX9mb7V4o)
- <sup>27</sup> Bloomberg Business: »Sergey Brin & Larry Page: Inside the Google Brother's Master Mission« ([www.youtube.com/watch?v=gtMkq61xVKK](http://www.youtube.com/watch?v=gtMkq61xVKK), Min: 19:55 ff.).
- <sup>28</sup> Im Interview mit James Bennet (*The Atlantic*) beim »Second Annual Washington Ideas Forum« am 1. Oktober 2010 ([www.theatlantic.com/technology/archive/2010/10/googles-ceo-the-laws-are-written-by-lobbyists/63908](http://www.theatlantic.com/technology/archive/2010/10/googles-ceo-the-laws-are-written-by-lobbyists/63908)): We know where you are. We know where you've been. We can more or less know what you're thinking about.
- <sup>29</sup> Nick Bilton: Steve Jobs Was a Low-Tech Parent, in: *The New York Times* am 10. September 2014.
- <sup>30</sup> Immanuel Kant: »Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht«, in: *Werkausgabe*, hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 11, Frankfurt am Main 1996, A 388, S. 34.
- <sup>31</sup> *Herders Sämtliche Werke*, hg. v. Bernhard Suphan, Berlin 1877–1913, Bd. 14, S. 236.
- <sup>32</sup> Zitiert nach: Reinhart Koselleck und Horst Günther: »Geschichte«, in: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 593–717, hier: 663.



Erste Auflage Berlin 2017

Copyright © 2017

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Göhrener Str. 7 | 10437 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

Satz: psb, Berlin

Druck und Bindung: Art Druk, Szczecin

Umschlaggestaltung nach einer Idee

von Pierre Faucheux

ISBN 978-3-95757-381-0

[www.matthes-seitz-berlin.de](http://www.matthes-seitz-berlin.de)